

Aufbruch in die Fremde

Sie hat ihre Koffer gepackt und einen Flug gebucht. Den Schlüssel ihrer Wohnung gab sie mir und sagte, ich solle unbedingt den Oleander auf der Dachterrasse gießen. Ihre schöne Wohnung hat sie vor ein paar Jahren gekauft, vor den Toren Hamburgs: kurzer Weg zum Büro, viel Grün. Jede freie Minute gehörte ihrem Pferd. Beruflich lief alles bestens – doch irgendetwas fehlte ihr. Und dann rief sie eines Abends an: »Du, ich lasse all das hinter mir, ich gehe nach Kenia. Was ich tue, das soll mich erfüllen und Sinn machen«, sagte sie. Ich staunte und stimmte ihr zu. Nun hat sie ihre sichere Welt des Wohlstands gegen eine neue Welt in Afrika eingetauscht. Heute lebt sie mit »entspannter Hektik«, wie sie es nennt. In der Bibel lese ich: »Ganz gleich, wo du unterwegs schläfst – Hauptsache dein Herz ist dabei wach« (vgl. Hohelied 5,2). »Es war die beste Entscheidung, die ich treffen konnte, auch wenn nicht jeder Tag leicht von der Hand geht.«, schreibt sie. Ihr neues Leben ist nicht mehr so planbar wie das alte – aber sie macht das, was sich richtig anfühlt. Nun schreibt sie Artikel über eine Slumschule, besucht eine Aufzuchtstation für Giraffen oder geht einen Tag lang mit Schülern durch den Nationalpark. Dass jemand seine Zelte abbricht, um einen unbekannten neuen Weg einzuschlagen, das beeindruckt mich. Schon die Bibel erzählt von solchen Aufbruchsgeschichten. Da sind Lot und Abraham, zwei Brüder. Erst sind beide gemeinsam unterwegs, dann trennen sie sich. Der eine geht gen Osten, der andere bleibt in Kanaan. Abraham sagt zu seinem Bruder Lot beim Abschied: »Steht dir nicht alles Land offen? Trenne dich doch von mir!« (1 Mose 13,9). Lot hört darauf, er wirft sich den Mantel über und geht los. Er nimmt alles mit, was er hat: sein Vieh, seine Frauen und Hirten. Lot geht langsam, aufrecht, mit offenen Augen. Vor ihm sind keine Spuren im Sand. Neuland.

Ich gestehe, mir fällt es schwer, ins Unbekannte aufzubrechen. Oder einfach eine neues Leben anzufangen. Der Gedanke, dass ich etwas nicht kalkulieren kann, ist mir unbehaglich. Schnell wäge ich ab: Was lasse ich zurück? Geht mein Plan auf? Und wer geht mit mir mit? Gar nicht so leicht, eine einmal getroffene Entscheidung durchzuziehen. Das fühlt sich so an, als sei eine Tür ins Schloss gefallen.

Doch dafür öffnet sich eine andere Tür. Manchmal nicht gleich. Gut, wenn jemand da ist, der mir auf die Sprünge hilft. Ein Mensch, der wie ein Bruder oder eine Schwester ist. Jemand, der versteht, wo ich herkomme, was ich brauche, und was ich will. Dass er mir sagt: »Steht dir nicht alles Land offen?«